

„Wir haben den Saft abgeschnitten“

Die Deutschen und der Drei-Tage-Streik im öffentlichen Dienst

Schon vorher hatten, wie Allensbach zu erfragen wußte, die meisten Deutschen (58 Prozent) „Verständnis, Sympathie“ für die Lohnforderungen im öffentlichen Dienst bekundet. Als es dann Montag voriger Woche soweit war, ließ die deutsche Mehrheit den Streik denn auch klaglos über sich ergehen.

Daß mal keine Post zugestellt wurde, konnte Leute nicht erregen, die ohnehin kaum welche bekommen. Daß eine halbe Woche die Mülltonnen stehenblieben, machte

fach über normal. Weil andererseits Tram und Bus im Depot blieben, lief etwa in Hannover und Würzburg der Verkehr flüssig wie selten.

Mancherorts freilich war die Unbill groß. Die „Saarbrücker Zeitung“ mußte wegen Stromstreiks bei Kerzenlicht redigiert werden und in einer Notausgabe auf Wirtschaft und Feuilleton verzichten, das Saarbrücker CDU-Kabinett bei seiner Sitzung ohne den gewohnten Kaffee debattieren. Kerzen blakten auch in der rheinland-pfälzischen Staats-

In Würzburg mußte die Stadt einen privaten Omnibus-Notdienst einstellen, als die Gewerkschaft mit „Phase 3“ drohte und Strom, Gas und Wasser zugleich abdrehen wollte. In Gersthofen bei Augsburg blockierte ÖTV die Müllkippe mit Planiermaschinen und Barrikaden, als private Abfuhrdienste anrückten. In Köln ließen Streikposten sogar Hausfrauen nicht an die Halde: „Wenn wir den Leuten erlauben, ihren Müll selbst auf die Kippe zu bringen, dann brauchen wir ja gar nicht zu streiken.“

Da machte, laut „Münchener Merkur“, nicht nur „ein neuer Kinder-Reim die Runde“:

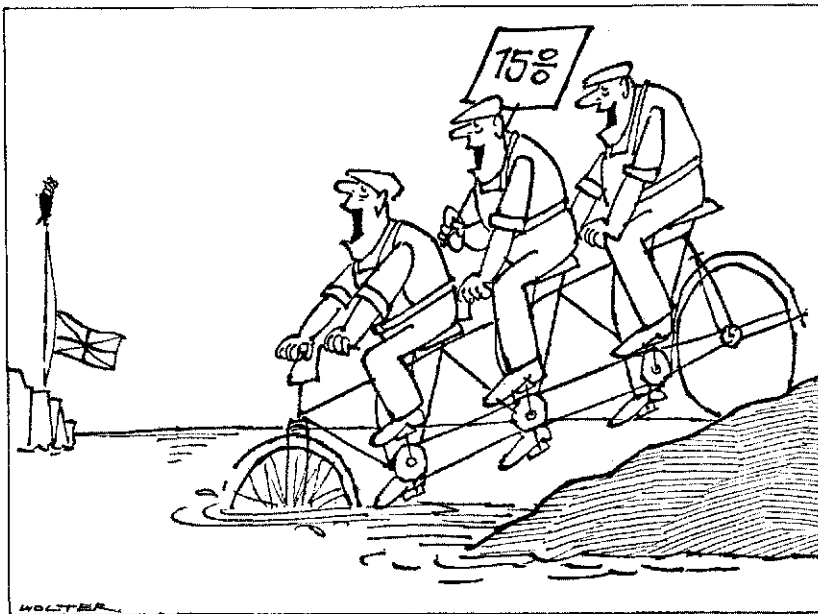
Kluncker-Kluncker knäuschen,
wer klunckert an meinem Häuschen,
wer sperrt den Gas- und Wasserhahn,
den Omnibus, die Straßenbahn?
Das ist, so scheint's,
der dicke Heinz!

Da kochte und fluchte es dann auch wirklich mal. In Heilbronn lief der Graphiker Gerhard Binder mit einem Schild herum: „Wer die Falschen schlägt wie ihr, schißt sich selber in sein Bier.“ Die Telefonisten in der hannoverschen Streikzentrale hörten im Hörer „Schweine“, „Lumpen“, „Strolche“, für den ÖTV-Chef Kluncker kam die Durchsage: „ÖTV und Kluncker gehören in den Bunker“. In Augsburg erhielt ÖTV-Sekretär Erich Stepputat fernmündlich Bescheid, man werde ihn „und notfalls die ganze Familie fertigmachen“, das Münchner Gewerkschaftshaus und die Berliner ÖTV-Zentrale wurden mit Bomben und Mord bedroht, in Nienburg Polizisten alarmiert, ein Attentat auf die Streikkasse (15 000 Mark) zu vereiteln.

Nichts Böses geschah. Ein Heidelberger Briefträger marschierte von Haus zu Haus, mitleidend, daß er nichts bringen werde. In Mönchengladbach fuhren Zusteller per Anhalter in ihre Bezirke.

In Berlin bezeichnete der Sozialdemokrat Hermann Kreutzer, Ministerialdirektor und Chef des Bundeshauses, die ÖTV-Spitze als den „dümmsten Gewerkschaftsvorstand in der mehr als hundertjährigen Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung“ und beschloß in „heiligem Zorn“ („Die Welt“), nach 29 Jahre langer Mitgliedschaft die ÖTV zu verlassen.

In Hannover wurde der Verlust wettgemacht: Dort trafen tausend Neuanmeldungen ein.



Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt

„... denn wir fahren gegen England“

wenig Ärger, wo sie eh nur alle Woche geleert werden. Und daß die Straßenbahn nicht fuhr, wollte eine Dame an der Haltestelle der Linie 10 am Schloßplatz in Stuttgart erst gar nicht wahrhaben: „Der Zehner, der isch emmer no komme. I wart.“ Wer nicht warten möchte, ging zu Fuß: Peter Zacharias, 17, aus Berlin schaffte die zwanzig Kilometer von seiner Berufsschule in Wedding bis nach Haus in Marienfelde binnen vier Stunden.

Viele auch starteten ihr Weekendauto erstmals werktags. In Berlin zählte die Polizei 40 000 Wagen mehr als sonst auf den Straßen, die Autovermieter hatten ausgebucht. In München wurden Fahrzeiten bis zu dreißig Minuten pro Kilometer zur Regel, das bayrische Ministerium für Umweltschutz maß dicke Luft mit Kohlenmonoxyd sieben-

kantlei zu Mainz: „Wir haben den Saft, also die Wärme und den Strom, abgeschnitten“, bekannte ÖTV-Funktionär Karl Müller, denn die Landesregierung habe teil „an dem schlechten Angebot, was man uns gemacht hat“. Und weil in Nürnberg die Meistersingerhalle verschlossen blieb, froren draußen zweitausend nordbayrische Floristen, die einen Valentinsball feiern wollten; drinnen vertrockneten Blumenarrangements für 90 000 Mark und kalte Platten für 30 000.

Wo jemand zu mogeln versuchte, reagierte die ÖTV geradezu unerbittlich, so in Heilbronn, wo die Verwaltung heimlich einen Stadtwerketrupp zu Reparaturen ins Hallenbad entsandte. Gleich erklärte die Gewerkschaft da auch den Stadtwerken den Streik und ließ im Rathaus die Heizung ausgehen.